

Franckesche Stiftungen zu Halle

Träume des griechischen Philosophen Aristobulus

Levesque, Pierre Ch.

Leipzig, 1762

VD18 12807915

Vierter Traum. Die Liebe.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-194157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-194157)

Vierter Traum.
Die Liebe.

Ich träumte in einer Nacht, daß ich an dem angenehmsten Ort der Welt spazieren gieng. Künstlich gezogene und in der vorzüglichsten Ordnung gesetzte Bäume machten Alleen aus, in welchen eine angenehme Dunkelheit herrschte. Ich irrte mit Vergnügen in denselben herum, und mein Herz empfand alle die Fröhlichkeit, die die Schönheit des Orts einflößete. Am Ende der Alleen sahe ich Plätze die mit den schönsten Blumen bedeckt waren. Die Springbrunnen, die das Wasser mit Ungestüm in die Lüfte trieben, breiteten eine angenehme Kühle rings um sich her. Ich konnte nicht genug bewundern. Endlich sahe ich eine Laube, ich gieng hinein, um einen Augenblick auszuruhen: ich ward ein Lager von Rosen gewahr, und auf demselben ein schlafendes Kind. Welche Schönheit, welche Reize entdeckte ich an dem Kinde! Ich gestand in diesem Augenblicke, daß, ehe ich dasselbe gesehen, ich noch nicht gewußt hatte was Schönheit sey —. Es schlief fest, und dennoch bemerkte man auf seinem Gesicht eine unaussprechliche Lebhaftigkeit. Es hatte etwas schalkhaftes, oder besser zu sagen

nicht

tückisches in seinem Gesicht; aber ich weiß nicht wie ihm dieses so artig stand. Das verführerische seiner Augen schien sich zu verrathen, ob dieselben gleich geschlossen waren. Ich konnte nicht von ihm wegkommen, ich setzte mich ihm zur Seite, und weckte es, wider meinen Willen, auf, durch einen Seufzer der mir entfuhr. Es seufzete selbst, da es die Augen aufthat, und auf mich richtete: Ach du bist es, sagt es zu mir, der mich im Schlafe stört; ich muß mich deswegen rächen. Da es dieß sagte, schoß es einen Pfeil nach mir, den es verborgen hielt. Ich schrie laut, weil ich glaubte daß der Pfeil tödlich wäre. Ach! verrätherisches Kind, rief ich aus, wer konnte von einem so jungen Alter eine solche Tücke vermuthen? Eine unbekannte Wollust schlich sich unterdeß in meine Seele; ich empfand, statt des Schmerzens, ein angenehmes Vergnügen. Ich fand mich ganz verändert: mein Herz ward zärtlich; Thränen flossen von den Augen; und wie süß waren diese Thränen! Bezaubert, entzückt, mir selbst unbewußt, umarmte ich dieses Kind, das mich verwunder hatte. Es lachte: nun wohl an, sagte es, sind die Wunden des Amors sehr schmerzhaft? an statt ihm zu antworten wollte ich es noch einmal umarmen —. Ich bin es nicht, den man umarmen muß: dem Amor kann man seine Ehrerbietung nicht anders bezeugen, als durch die Zärtlichkeit gegen das schöne

schöne Geschlecht. Siehe dich um — — —.
 Ich gehorchte, und sah eine Nymphe — — —.
 Wie schön war sie! Außer dem Amor hatte ich
 nichts so schönes gesehen — — —. Amor, ver-
 wundete mich noch mit einem deiner Pfeile, ich kann
 sie nicht genug lieben!

So sagte ich: nun flog ich auf sie zu; ich wollte
 mich ihr zu Fuße werfen; aber ich wagte es nicht.
 Mein Herz wollte, aber die Furcht hielt mich zu-
 rück. Ich sehe sie an; sie schlägt die Augen nie-
 der, und auch ich schlage die Augen nieder; ich will
 reden, und schweige still; ich brenne und verberge
 ihr meine Flammen mit Vorsatz — Ach!
 wenn es mir doch erlaubt wäre, recht öfters um sie
 zu sehn! Ich werde sie sehen, ich werde mit ihr re-
 den, ich werde allzu glücklich sehn!

Ich erhielt die gewünschte Erlaubniß. Ich
 hatte geglaubt, daß sie zu meinem Glück hinrei-
 chend seyn würde; aber wie grausam ist es, das
 was man liebet beständig vor Augen zu haben,
 und es ihm nicht zu sagen — — —! Biswei-
 len sahe sie mich mit freundlichen Augen an; bis-
 weilen redete sie mit Gürtigkeit, ja bey nahe mit
 Zärtlichkeit zu mir; bisweilen seufzete sie —.
 Welche Freude empfand ich damals! Ein unaus-
 sprechlich Vergnügen floß durch alle meine Adern —
 Sie liebt mich, sagte ich; vielleicht gestünde sie
 mir ihre Liebe eben so gern als ich ihr die meinige
 gesten-

gestehen möchte. Es hält sie nichts, als die Schamhaftigkeit ihres Geschlechts zurück. Ach! ich will reden — — — Aber wenn ich mich betröge — Wenn ich ihr nun gleichgültig wäre — — — Wenn sie etwan weiter nichts, als Freundschaft vor mich empfände — — — Ach ich will schweigen. Wenn ich sie böse machte! — — —

Zu einer andern Zeit fand ich sie ernsthafter und strenger. Weiter bedarf ein Liebhaber nichts um sich zu beunruhigen. Welche Marter empfand alsdann mein Herz — — —! Ich habe mich beständig geirret. Nein, sie liebt mich nicht. Ach! wie habe ich mir einbilden können, daß sie mich liebe? Warum sollte ich ihr gefallen haben? wodurch sollte ich ihre Gunst erworben haben? O vortreffliche Nymphe, habe ich mich ie deiner würdig achten können? Dich beleidigt zu haben, das ist zu arg — —! Du hast mich niemals geliebet, du wirst mich auch niemals lieben. Die Ungleichheit zwischen uns ist so groß — — — Ich will mich weit von ihr entfernen, weit von ihren Augen weg will ich eine Ruhe suchen, die ich bey ihr nicht finden würde. . . . Sie will ich fliehen? — Ach! wenn ich für Schmerzen sterben soll, so will ich wenigstens vor ihren Augen sterben.

Dies waren die Bewegungen, die in meinem Herzen vorgiengen. Bald beunruhigten sie mich alle zugleich, bald eine um die andere. Wie viel Ver-

Ver-

Vergnügen und wieviel Schmerz verursacht die Liebe, wenn sie aufrichtig ist!

Die Gelegenheit mich zu erklären ward mir endlich von meiner Nymphe selbst gegeben. Ich saß neben ihr am Rande einer Fontaine. Sie sprach den Nahmen Liebe aus. Ach! sagte ich zu ihr, welch eine Marter ist es bisweilen zu lieben. Stellen Sie sich einmal das Schicksaal eines Liebhabers vor, der beständig seine Geliebte zu beleidigen fürchtet, der sie anbetet, und nicht dreuste genug ist es ihr zu sagen. So ist ein aufrichtiger Liebhaber allemal beschaffen. Die wahre Liebe ist allezeit furchtsam. Ich endigte meine Rede mit einem Seufzer der aus dem innersten meines Herzens kam.

Diesem Seufzer nach, sagte sie zu mir, der Hise nach mit welcher sie reden, sollte man glauben, daß sie der Liebhaber wären, den Sie beschreiben.

Ach! ohne Zweifel; ich liebe — — Soll ich dem Amor Dank sagen, oder soll ich mich über ihn beschweren? Ich liebe die schönste Nymphe, und mein Unglück ist um so viel größer, wenn sie mich nicht liebt; was sollte mir unterdessen auch ihre Liebe verdienen können, da ihr ohne Zweifel, die meinige beständig unbekannt bleiben wird.

Dieses hartnäckige Stillschweigen, unterbrach sie mich, scheint mir sehr schlecht gegründet zu seyn.

E

Eine

Eine aufrichtige Liebe verdienet Gegenliebe, und sie verdienen dieselbe auch auf andre Art.

Bei diesen Worten faßete ich ein Herz. Ich sprach noch einige Zeit mit ihr von dem Gegenstande meiner Liebe; ich gab auf sie Achtung, und bemerkte einige Unruhe an ihr. Sie schien mir zu fürchten, daß ich eine andere als sie liebte. Sie befahl mir den Namen derjenigen zu nennen, die über mein Herz siegte. Ich hielt beständig die Augen auf sie geheftet, und glaubte gewahr zu werden, daß ihr das den Augenblick wieder reuete, was sie mir befohlen hatte. Sie wußte nicht wo sie ihre Augen hinwenden sollte; sie fing an zu zittern, und eine Schamröthe breitete sich über ihr Gesicht aus. Wenn sie es war, die ich liebte, so war der Augenblick, wo ich es gestehen sollte, für sie etwas beschwerliches und nicht leicht auszuhalten. Und wenn sie es nicht war —

Ich fürchtete auch auf meiner Seite, weil ein Liebhaber beständig fürchtet: aber der Augenblick war zu günstig; ich mußte mir ihn zu Nuße machen. Sehen sie, sagte ich zu ihr, mit einer schwachen und gebrochenen Stimme, sehen sie hier die, die ich liebe. Indem ich dieses sagte, zeigte ich ihr das Wasser der Fontaine, das Zephir selbst nicht zu bewegen sich unterstand.

Ihr

Ihr Schicksal war entschieden: sie konnte gewiß seyn daß ich sie liebte. Ihre Verwirrung nahm eben so zu wie ihre Röthe. Sie wandte die Augen weg: was wollte sie mir antworten? Ihr Stillschweigen war leicht zu erklären; ich ward dreuste; ich hörte nicht auf in sie zu dringen, bis ich das Geständniß, worauf mein Glück beruhte, von ihr erhalten hatte.

Ich brachte einige Zeit in dem süßesten Vergnügen zu. Die Sonne, wenn sie auf und wenn sie untergieng, fand uns von Liebe trunken. Die Nacht die den Schein des Tages vertrieb, konnte unsere Ergötzungen nicht unterbrechen. Aber kann man lieben, ohne sich zu quälen? Ich glaubte, daß meine geliebte Nymphe mich nicht so sehr liebe, als ich sie liebte: welche Marter! liebst du mich? fragte ich sie öfters — — — Kannst du fragen? antwortete sie mir: habe ich dir es noch nicht genug gezeigt? habe ich dir es nicht oft genug gesagt? Ach! rief ich, sage mir es ohnaufhörlich; ich werde es nie genug hören können. Aus allzugroßer Liebe fürchte ich, daß du mich nicht genug liebst. Ich liebe dich, ich werde dich beständig lieben —. Ach wie angenehm ist es dir vorzusagen, was du mir sagen solltest! — — — Komm in meine Arme, geliebte Nymphe, lehne dich an meine Brust, zeige mir daß du mich liebst, indem du mich für Vergnügen sterben lässest.

Aber eine weit grausamere Marter war mir noch aufgehoben, und ich mußte bald alles schreckliche derselben empfinden. An dem angenehmen Orte, den wir bewohnten, waren junge Hirten, die sich alle vergebens um die Ehre von meiner lieben Nymphe geliebt zu werden stritten. Alle beteten sie an, und ich ward allein von ihr geliebt; aber ich wäre zu glücklich gewesen, wenn ich es hätte glauben können. Es würde mir unheimlich gewesen seyn, wenn sie dieselben angesehen, oder mit ihnen gesprochen hätte. Wenn sie die Augen auf einen von ihnen warf, so hielt ich ihn sogleich für meinen Nebenbuhler: aber die Augen meiner Nymphe wandten sich wieder auf mich, und so war ich wieder beruhiget.

Ach! rief ich, wenn ich sie lange Zeit nicht sah, sie ist gewiß bey einem von den Hirten, der ihre Liebe erklärt, und dem sie vielleicht auch die übrige anträgt. Ungetreue, du hast mich hintergangen! Warum spottetest du meiner? Warum hast du mir nicht gesagt, daß du mich nicht lieben kannst? ich wäre zwar gewiß gestorben; aber so würde ich auch keine Marter mehr auszustehen haben —. Da ich noch redete, erschien meine Nymphe, und ich vergaß daß ich böse war.

Disweilen wagte ich es, ihr zärtliche Vorwürfe zu machen: aber gleich darnach bereuete ich es wie-

wie-

wieder. Sie antwortete mit Gelindigkeit darauf, und meine Beschämung vermehrte sich.

Die Schäfer hatten eines Tages ein Fest; meine Nymphe ward dazu eingeladen; Ach! sagte ich zu ihr, du willst mich verlassen? Glaubst du, daß ich ruhig seyn könne? du sollst dich unter so viel liebenswürdigen Hirten befinden, die mit so viel Feuer und Lebhaftigkeit von ihrer Liebe reden werden — Wirst du dagegen unempfindlich seyn können? Wird sich nicht einer darunter befinden, den du für aufrichtig hältst? Einen Liebhaber für aufrichtig halten, ist nicht viel anders, als ihn selbst lieben — In den Tänzen wirst du die Liebe ausdrücken müssen. O Schmerz! du sollst die Liebe für einen andern als für mich vorstellen! Ein anderer wird deine Augen voller Zärtlichkeit nach ihm blicken sehen, er wird sehen, wie du durch Geberden, durch Schritte, die von der Venus selbst abgemessen sind, ihn zum Vergnügen einladest! die Kunst allein, in welcher du es so weit gebracht hast, wird an deinen Bewegungen Theil haben: aber vielleicht glaubt er daß du ihn liebst; vielleicht unterstehet er sich — Ihr Götter! ich kann daran nicht denken.

Nun wohl! komm mit mir, sagte sie zu mir; du sollst ruhiger seyn: deine Augen sollen mich stets begleiten, und der geringste meiner Blicke soll dir nicht unbewußt bleiben.

Ich sollte mit dir gehen! ich sollte mich bey diesem Feste sehen lassen! ich sollte die zärtlichen Gespräche hören, die die Schäfer mit dir halten werden! ich sollte sie um dich herum schwärmen, und die Eroberung sich streitig machen sehen; der eine wird dich bey der Hand nehmen, der andere wird es vielleicht wagen dir auf den Mund — — O! ich wollte lieber in die Hölle verstoßen werden.

Wenn du mich nicht begleiten willst, so will ich auch nicht gehen; ich will bey dir bleiben; die Vergnügungen des Festes werden mir reichlich ersetzt werden! glaubst du daß ich andere zu genießen fähig sey, als die, die ich mit dir genieße.

Es siehst du nicht daß ich ein Thor bin? Meine thörichte Furcht hält dich ab! Gehe, genieße die Vergnügungen, sie sind deinetwegen veranstaltet; beraube die Einwohner dieser Gegenden derselben nicht. Ach! eile! sie sind schon alle versammelt, sie warten auf dich, und dein Verweilen macht aller Herzen traurig. Eile! ich fühle mich jetzt ganz ruhig.

Welche Ruhe! sie gieng, oder sie durchbohrte vielmehr mein Herz. Die Eifersucht stellte mir tausend schreckliche Bilder als gegenwärtig vor. Alle fürchterlichen Gemälde, die sich meiner erhigten Einbildungskraft darstellten, zeigten mir meine Geliebte als ungetreu. Sie ist nun, ohne Zweifel sagte ich bey mir, an dem Orte, wo das Fest gehalten

halten wird; ja, sie ist es; alle Schäfer sind um sie herum; sie reden alle zugleich zu ihr; sie drängen sich hinzu, sie zu umarmen, und die Grausame läßt es geschehen — — — Höre ich nicht einen, der ihr seine Liebe offenbaret? — — Sie hört ihn! sie antwortet ihm! — — — Was sagt sie zu ihm? — — — Sie sagt ihm, daß sie ihn liebe! — — Eine wollüstige Röthe verbreitet sich auf beyder Gesichte — Die Ungetreue läßt sich küssen! was sage ich? sie giebt ihm alle Küsse feuriger wieder! — — Sie entfernten sich von den andern Hirten; sie verkriechen sich in ein entlegenes Gehölze; sie werden sich von ihrer Liebe mit einander unterhalten, sich eine ewige Treue schwören, tausend Liebkosungen einander machen — — — Ach! mein Unglück ist mehr als zu gewiß.

In diesem traurigen Zustande befand ich mich, bis ich sie wieder sahe.

Ich brachte noch lange Zeit unter Quaal und Vergnügen zu, endlich merkte ich, daß mein Feuer nach und nach abnahm. Ich liebte beständig meine Nymphe, aber ich war deswegen nicht gegen alle andern Vergnügungen gleichgültig. Sie entfernte sich bisweilen einige Augenblicke von mir, und ich beunruhigte mich nicht. Die Schäfer waren um sie herum, und ich ward darüber nicht ei-